

Galerie Aargau mit Max Burgmeier (1881-1947), Heinz Reifler (1940-2013), Otto Frey (1916-2004)

AT 3-6-91

Max Burgmeier bei Kleiner in Aarau

Der Maler Max Burgmeier gehört zur Kunstgeschichte Aaraus wie kaum ein anderer. Er wurde 1881 in Aarau geboren und lebte daselbst mit Ausnahme seiner Ausbildungsjahre bis zu seinem Tod im Jahre 1947. Er war Mitbegründer der Aargauer GSMBA, lange Jahre deren Präsident, und zugleich einer der wichtigen, frühesten Aargauer Landschaftsmaler. In der Galerie Kleiner in Aarau findet bis zum 15. Juni eine Ausstellung mit frühen Werken aus dem Nachlass statt. (Di-Fr 10 bis 12, 14 bis 8.30, Sa 10 bis 12, 14 bis 16 Uhr).

Die Aarauer waren sich immer einig, dass Max Burgmeier dann den Durchbruch zu sich selbst geschaffen habe, als er das Erbe Hodlers ablegte und zu einer nachimpressionistischen Malerei fand. Heute hat sich dieser Blickwinkel verschoben, die kantig ausgeformten, fast holzschnittartigen frühen Bilder werden heute mehr beachtet. Dieser Blickwechsel erklärt, warum eine Nachlass-Ausstellung heute noch beachtliche Qualität erreichen kann. Landschaften stehen im Zentrum der Ausstellung, zu sehen sind aber auch Stilleben, in denen sich der Einfluss Frankreichs – Burgmeier war schon 1903 in Paris gewesen – früher manifestiert, allerdings in der verhaltenen Form aargauischer Prägung. Das Wesen Burgmeiers zeigt sich immer wieder in seinen Selbstporträts; sie zeigen ihn als einen zu Selbstbewusstsein erwachten Maler von «männlich ernster Haltung».

Heinz Reifler in Untersiggenthal

Im Aargau sind auch die Gemeinden sehr oft Ausstellungsveranstalter. In Untersiggenthal ist es der Kulturkreis, der im Gemeindehaus regelmässig Kunst präsentiert. Mit der Installation des seit 20 Jahren in Untersiggenthal wohnhaften Ostschweizer Künstlers Heinz Reifler wagt er sich – wohl erstmals – in den Bereich des Experimentellen, Raumgestalterischen. (Bis 9. Juni Sa-So 10 bis 12, 14 bis 17, Di-Fr 19 bis 21 Uhr.)

An sein Schaffen der frühen 70er Jahre anknüpfend, ist Heinz Reifler (*1940) in letzter Zeit vermehrt zu geometrischen Strukturen zurückgekehrt, stellt diese Ordnungen allerdings stets in Dialog zu Bildwerken, welche die Fragilität der Geometrie aufzeigen. Im Zentrum der Ausstellung steht eine Arbeit aus 60 quadratischen Bodenplatten aus Beton, die mit Fugen aus farbigem Kunststoffgranulat (blau, gelb, rot) voneinander getrennt und gleichzeitig zueinander in Beziehung gesetzt sind. Die Arbeit nimmt Bezug zum Raum und zur Architektur des Beton-Gebäudes. Entstanden ist die Arbeit dank gesponserten Materialien und der beispielhaften Mitarbeit des lokalen Kulturkreises, der hier nicht nur als Veranstalter, sondern als Mitgestalter auftritt.

a.z.

Kultur

Galerie Aargau

Otto Frey in Magden

Still und ohne gross zur Kenntnis genommen zu werden feiert der Aargauer Bildhauer Otto Frey mit einer Retrospektive in der Galerie «im Stall» in Magden seinen 75. Geburtstag. Der Schüler von Eduard Spörri und Germaine Richier hat ein vorab steinbildhauerisches Werk geschaffen, das geprägt ist von Tradition – wie die Ausstellung zeigt aber auch von Ausbruchversuchen. (Bis 23. Juni Do-So 15 bis 17 Uhr.)

Hat Otto Frey seine Ausstellung zum 60. Geburtstag «im Stall» in Magden ganz der Figur, dem «Liebespaar», der «Stehenden», «Hockenden», «Mutter und Kind» gewidmet und damit den Standpunkt der späten 70er Jahre dokumentiert, so wagt er jetzt zum 75sten eine Retrospektive, die sein Werk wesentlich lebendiger, aufmüppiger erscheinen lässt. Zeichnungen, Aquarelle, Ölbilder, Stein-, Gips-, Holzskulpturen verschiedenster Ausrichtung prägen das abwechslungsreiche Ausstellungsbild mit Arbeiten aus sechs Jahrzehnten. Da sind Zeichnungen und Aquarelle aus den 30er Jahren, die einerseits das kantig ausgeformte, Ernsthaftigkeit der Zeit bezeugen, da ist aber auch deutlich die Auseinandersetzung mit Cézanne sichtbar. In den frühen Figuren wirkt das Erbe Spörri's, auch wenn Frey die figürliche Selbstsicherheit seines Lehrers nicht erreicht. In den 50er Jahren dann bricht er auf. Er reist nach Paris, malt tachistische Bilder und sucht auch in der Skulptur nach Stilisierung, nach Form. Dass sein «Akrobat» aus den frühen 70er Jahren – eine ungegenständliche, aus gerundeten Kalksteinen geschichtete Stele – nun gleichzeitig mit Heiner Richners Rundstelen aus derselben Zeit öffentlich gezeigt wird, deutet auf Freys in und gleichzeitig ausserhalb der Zeit Stehen. Denn Otto Frey fühlte sich bald wieder von traditionellen Motiven angezogen und setzte in seinem Werk fort, was als Basis bereits angelegt war, nun allerdings mit dem Bewusstsein des eigenen Entscheides und dadurch einer deutlich gesteigerten inneren Freiheit. Das zeigt sich nicht zuletzt an den jüngsten Werken. Stein behauen mag er von seinen Kräften her nicht mehr. Baumstrünke sind nun seine «Steine», und im Dialog mit den gegebenen Formen gibt er ihnen Tier-Gestalt. Die Nähe zu den gängigen «Wurzelmännchen» ist zwar künstlerisch gefährlich, doch im Kontext des Gesamtwerkes zeigen diese formal markanten Skulpturen die Ausbruchsfähigkeit des Künstlers.